

# **GERMANISCH-ROMANISCHE MONATSSCHRIFT**

**Begründet von Heinrich Schröder · Fortgeführt von  
Franz Rolf Schröder**

**In Verbindung mit**

**Heinz Otto Burger · Johannes Janota  
Sebastian Neumeister · Franz K. Stanzel**

**herausgegeben von**

**CONRAD WIEDEMANN**

**Neue Folge · Band 42, 1992**

**73. Band der Gesamtreihe**



**Carl Winter · Universitätsverlag**

# INHALTSVERZEICHNIS

## Leitautsätze

Breuer, Horst, Marburg: Die erzählerische Vermittlung in Chaucers "Wife of Bath's Prologue" . . . . .	28
Brockmeier, Peter, Berlin: François Villon, Eustache Deschamps und Paris. Zur ästhetischen Innovation im „Testament“ . . . . .	151
Draesner, Ulrike, München: "Truth angular and splintered" – Die Subversion der Rede in der Reflexion über den Menschen. Bemerkungen zu Alexander Popas "Essay on Man" . . . . .	275
Faletti, Heidi, Buffalo, N.Y.: Der Feuermuthos und die Beziehung Albrecht Schaeffers zu Sigmund Freud . . . . .	428
Fischer, Bernhard, Marbach a.N.: Authentizität und ästhetische Objektivität. Youngs „Gedanken über die Original-Werke“ (1759) und Goethes „Von deutscher Baukunst“ (1771) . . . . .	178
Helbig, Jörg, Berlin: Thema und Variation. Kingsley Amis' „The Alteration“ als postmoderne Spielart des historischen Romans . . . . .	444
Kablitz, Andreas, München: Die Selbstbestimmung des petrarkistischen Diskurses im Proömialsonett (Giovanni Della Casa – Gaspara Stampa) im Spiegel der neueren Diskussion um den Petrarkismus . . . . .	381
Kellermann, Karina, Berlin: „Exemplum“ und „historia“. Zu poetologischen Traditionen in Hartmanns „Iwein“ . . . . .	1
Kempf, Franz R., Annadale-on-Hudson, N.Y.: Utopia and Reality. Goethe's „Swiss“ Operetta „Jery und Bätely“ . . . . .	304
Kimmich, Dorothee, Freiburg: Epikureische Neugierde. Bemerkungen zu einer Geschichte der nicht nur theoretischen Neugierde . . . . .	369
Klarer, Mario, Innsbruck: Topoi antiker und mittelalterlicher Utopievorstellungen im mittenglischen „The Isle of Ladies“ . . . . .	162
Klein, Herbert G., Berlin: Wer ist Tristrams Vater? – Paternität und Identität in Laurence Sternes „Tristram Shandy“ . . . . .	415
Kloepfer, Albrecht, Berlin: Fontanes Berlin. Funktion und Darstellung der Stadt in seinen Zeit-Romanen . . . . .	67
Krahé, Peter, Berlin: Stationen der englischen Dichtung des Zweiten Weltkriegs . . . . .	209
Meyer-Kalkus, Reinhart, Paris: Das „Korn der Stimme“ – Sprachtheoretische Voraussetzungen der Kritik Roland Barthes' am Liedsänger Dietrich Fischer-Dieskau . . . . .	326
Nienhaus, Stefan, Neapel: Ein Irrgarten der Verschwörungen. Das Venedig-Sujet und die Tradition des Bundesromans . . . . .	87
Schmitz, Silvia, Berlin: „Der vil wol erchennen chan“. Zu Gautiers und Ottos „Eraclius“ . . . . .	129
Theile, Wolfgang, Bamberg: Vermittler französischer Literatur in Deutschland um 1800. Zur Vorgeschichte der Romanischen Philologie	48
Thomasberger, Andreas, Bad Soden: Erinnerung – ihre konstituierende Bedeutung für Bewußtsein und Sprache bei Hölderlin . . . . .	312



807044.4271

Weiland, Christof, Mainz: Poetologische Selbstreflexion in der Lyrik Vittoria Aganoors (18:55–1910) als Paradigma des ästhetischen Krisenbewußtseins im „fine del secolo“ . . . . .	195
Zimmermann, Margarete, Berlin: Literarische Variationen über das Thema der Geschlechter im XVII. Jahrhundert . . . . .	257

## Kleine Beiträge

Sprengel, Peter, Berlin: Urszene im Café Luitpold. Theodor Lessings Satire auf Samuel Lublinski und die jüdische Kontroverse um Assimilation oder Zionismus. Mit unbekanntem Zeugnissen . . . . .	341
---	-----

## Besprechungen

Baader, R. (Hg.): Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, von B. Wehinger . . . . .	124
Beicken, P.: Ingeborg Bachmann, von A. Kloepfer. . . . .	240
Zu: L. Bragg, „Wulf and Eadwacer“, „The Wife’s Lament“, and „Women’s Love Lyrics of the Middle Ages, von R. Laszlo . . . . .	362
Breuer, H.: Historische Literaturpsychologie. Von Shakespeare bis Beckett, von W. Fügner . . . . .	250
Burwick, R.: Dichtung und Malerei bei Achim von Arnim, von M. Andermatt . . . . .	234
Conrady, K. O.: Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung, von Ch. König . . . . .	451
Everman, W. D.: „Who says this?“. The Authority of the Author, the Discourse, and the Reader, von W. Fügner . . . . .	364
Firchow, P. E.: The Death of the German Cousin. Variations on a Literary Stereotype, 1890–1920, von R. Humphrey . . . . .	470
Fisher, C. G.: La Cosmogonie d’Hélène Cixous, von B. Wehinger . . . . .	465
Gajek, B. / Ungern-Sternberg, W. v.: Ludwig Fulda. Briefwechsel 1882–1939. Zeugnisse des literarischen Lebens in Deutschland, von H. M. Kastinger Riley . . . . .	238
Goetsch, P. (Hg.): Mündliches Wissen in neuzeitlicher Literatur, von W. Fügner . . . . .	110
Gotzkowsky, B.: „Volksbücher“: Prosaromane, Renaissancenovellen, Verdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil I: Drucke des 15. u. 16. Jahrhunderts, von K. Kellermann . . . . .	119
Habel, R. u.a. (Hg.): Christian Morgenstern, Werke und Briefe. Kommentierte Ausgabe, von W. Ihrig . . . . .	237
Hahn, R.: „Von frantzosischer zungen in teütsch“. Das literarische Leben am Innsbrucker Hof des späteren 15. Jahrhunderts und der Prosaroman „Pontus und Sidonia (A)“, von M. G. Scholz . . . . .	115
Harms, W. (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. u. 17. Jahrhunderts. Bd. III: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe. Teil 3: Theologica. Quodlibetica. Bibliographie. Personen- u. Sachregister, von W. Kühlmann . . . . .	228

Harms, W. (Hg.): Text und Bild, Bild und Text. DFG-Symposion 1988, von P.-A. Alt . . . . .	453
Heßelmann, P.: Gaukelpredigt. Simplicianische Poetologie und Didaxe. Zu allegorischen und emblematischen Strukturen in Grimmelshausens Zehn-Bücher-Zyklus, von D. Peil . . . . .	461
Höltgen, K.-J. / Daly, P. M. / Lottes, W. (Hg.): Word and Visual Imagination. Studies in the Interaction of English Literature and the Visual Arts, von U. Weisstein . . . . .	473
Iser, W.: Shakespeares Historien. Genesis und Geltung, von W. Riehle	468
Kieser, R.: Benjamin Franklin Wedekind. Biographie einer Jugend, von W. Paulsen . . . . .	121
Kittel, H. (Hg.): Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung, von K. L. Komar . . . . .	113
Perlmann, M. L.: Der Traum in der literarischen Moderne. Zum Werk Arthur Schnitzlers, von M. Andermatt . . . . .	122
Reuß, R.: „... / Die eigene Rede des andern. Hölderlins „Andenken“ und „Mnemosyne“, von D. Burdorf . . . . .	231
Städtler, K.: Altprovenzalische Frauendichtung (1150–1250). Historisch-soziologische Untersuchungen und Interpretationen, von A. Rieger . .	242
Strasser, I.: Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux, von K. Becker . . . . .	459
Trommler, F. (Hg.): Germanistik in den USA. Neue Entwicklungen und Methoden, von G. Garmann . . . . .	224
Veiras, D.: Eine Historie der Neu=gefundenen Völker Sevarambes genannt 1689. Mit einem Nachwort, Bibliographie u. Dokumenten zur Rezeptionsgeschichte, hrsg. v. Wolfgang Braungart u. Jutta Golawski-Braungart, von W. E. Schäfer . . . . .	229
Vico, G. B.: Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker. Teilband 1/Teilband 2. Übersetzt v. Vittorio Hösle u. Christoph Jermann, von A. Meier . . . . .	355
Vondung, K.: Die Apokalypse in Deutschland, von J. Jablkowska . . .	106
Willms, E.: Liebesleid und Sangeslust. Untersuchungen zur deutschen Liebeslyrik des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts, von H. Wenzel	350
Zimmermann, R.: Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form, von W. Braungart . . . . .	456
Zintzen, C.: Grundlagen und Eigenarten des Florentiner Humanismus, von M. Lentzen . . . . .	360
Ankündigungen . . . . .	477
Eingesandte Literatur . . . . .	127, 253, 367, 478

Peter Heßelmann, *Gaukelpredigt. Simplicianische Poetologie und Didaxe. Zu allegorischen und emblematischen Strukturen in Grimmelshausens Zehn-Bücher-Zyklus* (Europäische Hochschulschriften I/1056), Frankfurt a. M. - Bern - New York - Paris 1988, 516 S., 31 Abb.

In seiner umfangreichen, 1987 abgeschlossenen Münsteraner Dissertation geht es Heßelmann um den Nachweis, daß Grimmelshausens Darstellungsart in allen simplicianischen Schriften „eine eminent allegorische ist“ (S. 20). Zugleich sollen damit auch die „Möglichkeiten der Applizierung des Emblemegriffs und -konzepts auf literarische Texte“ (S. 21) diskutiert werden. Ausführlich erörtert Heßelmann zunächst die mit seinem begriffsanalytischen Instrumentarium verbundene Problematik. Dabei handelt er die Differenzierung von Allegorie und Allegorese und das System des mehrfachen Schriftsinns in aller Kürze ab (S. 23–29); hier will er vor allem zeigen, daß Grimmelshausen das Verfahren der Allegorese sowohl aus zeitgenössischer wie auch aus der patristischen Literatur kannte (S. 29–52) und daß entsprechende hermeneutische und dichtungstheoretische Hinweise auch in seinen Schriften zu finden sind. Erheblich breiteren Raum nimmt die Diskussion emblematischer Strukturen in der Barockliteratur ein (S. 68–106). Heßelmanns Nachweis der „innige(n) Verbundenheit Grimmelshausens mit der ‘Ut-pictura-poesis’-Tradition und der Auffassung von einem Denken in Bildern“ (S. 115) überzeugt, seine Ausführungen zu Grimmelshausens Kenntnis und Verwendung emblematischer Werke

(S. 137–148) ergänzen ältere Forschungsergebnisse, seine Hinweise auf paradigmatisch ausgewählte Glieder aus der „Traditionskette emblematisch strukturierter Erbauungsschriften“ (S. 149) sollen den simplicianischen Autor in die Tradition emblematischer Darstellungsweise einordnen (S. 149–158) und beschließen die beiden einführenden Kapitel. Die Analyse der „besonders bedeutungsgeladenen Schlüsselstellen und -szenen“ (S. 20) ist chronologisch angelegt und führt letztlich zu dem Ergebnis, daß Grimmelshausen unter dem Einfluß der zeitgenössischen literarischen Kritik in wachsendem Maße die Rezeption seiner Schriften durch entsprechende Deutungshilfen zu lenken versuchte, um dadurch allen Zweifeln an seiner letztlich moralisierenden Absicht zu begegnen. Dabei führt der Weg von den spärlich gesetzten „Deutungshinweisen, Reflexionen und Kommentaren“ (S. 159) im *Simplicissimus* über den „moraldidaktischen Appendix“ (S. 393), der ein Mißverständnis der „implikativen Allegorie“ (S. 284) des *Trutz-Simplex* verhindern soll, zur explikativen Allegorie im *Vogel-Nest*. Das in seinen einzelnen Ausprägungen sich wandelnde, letztlich aber immer „allegorische Strukturprinzip“ (S. 428) schließt die verschiedenen Schriften zum Zyklus zusammen, den Heßelmann aber auch aufgrund einer durchgängigen poetologischen Reflexion als Einheit begreifen will: „Da der Dichter erwiesenermaßen immer wieder im Ablauf der simplicianischen Schriften auf hermeneutische, poetologische und rezeptionsrelevante Fragen eingeht, darf man in dieser Gemeinsamkeit eine Bindung vermuten. Die Verzahnung erfolgt demnach durch das Echospiel von Kritik und rechtfertigender Entgegnung“ (S. 427).

Ob Heßelmanns Argumentation zur Erhärtung der Zyklus-These der simplicianischen Schriften von der Grimmelshausen-Forschung als tragfähig akzeptiert wird, bleibt abzuwarten. Entschieden mehr Anerkennung verdient sein Nachweis des grundsätzlich allegorischen (unverfänglicher wohl: doppelsinnigen) Strukturprinzips, wobei allerdings terminologische Vorbehalte geltend zu machen sind. Diese betreffen sowohl die nicht hinreichend durchdachte und nicht explizit begründete Ausweitung des Allegorie-Konzeptes als auch dessen Gleichsetzung mit dem Begriff der emblematischen Struktur oder Denkweise; fragwürdig (im besten Sinne des Wortes) scheinen mir auch Heßelmanns Überlegungen zur Anwendung des Emblembegriffs auf literarische Texte zu sein, und zu überdenken wäre wohl auch die interpretatorische Gewichtung mancher Belege.

Zum letzteren mögen ein paar Beispiele genügen. Den „hermeneutischen Bildvergleich von Hülse und Kern“ (S. 53) wie auch das Pillengleichnis und die Kleidermetaphorik (vgl. S. 54) muß man keineswegs als Aufforderung zur im engeren Sinne allegoretischen Deutung der jeweiligen Dichtung verstehen, denn eine derartige Interpretation würde dem topischen Charakter dieser Bilder, die sich u. a. auch in Vorreden zu Fabelsammlungen, in Brants Satire *Narrenschiff* und in Georg Rollenhagens Tierepos *Froschmeuseler* finden, nicht gerecht. Näher liegt das von Heßelmann ebenfalls in diesem Zusammenhang ange deutete Horazische *prodesse et delectare* (vgl. S. 52). Die exordialtopischen Varianten der Speise- und Kleidermetaphorik ermahnen den Leser, über den schönen Schein des *delectare* das *prodesse* nicht zu vergessen; dabei ist es jedoch weitgehend irrelevant, ob die nützliche Lehre sich nur einläßlicher hermeneutischer Bemühung erschließt oder (wie in der Fabel) explizit formuliert wird. Auch aus der Vorstellung vom inspirierten *poeta theologus* (vgl. S. 58 ff.), deren Kenntnis Heßelmann für Grimmelshausen belegt, ist keine zwingende Verpflichtung zur Allegorese abzuleiten, zumal der von Grimmelshausen in diesem Zusammenhang genannte Platon (S. 62) kaum als Gewährsmann für eine dunkle Schreibweise herhalten kann.

Der interpretatorischen Überbelastung mancher Belege steht gelegentlich auch eine nivellierende Einebnung entgegen. So schließt Heßelmann z. B. auf eine „vorbildhafte Fertigkeit der Naturallegorese“ (S. 49) Musais, da dieser über die Pflanzen meditiert, um „die Göttliche Allmacht und Wunder an den schönen vielfarbigen Blumen und andern neugebornen Erdgewächsen zu betrachten; und dessen Güte um alle erschaffene Ding zu loben“ (vgl. S. 49f.). Mit dieser Argumentation setzt Grimmelshausen jedoch nicht primär

mittelalterliche allegoretische Traditionen fort, sondern weist bereits voraus auf eine Art der Naturbetrachtung, wie sie später vor allem von Brockes und den Physiko-Theologen betrieben wird, denen es eben nicht um die punktuelle Auslegung einzelner Eigenschaften der Naturobjekte geht, sondern um den generellen Nachweis der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte in der Schöpfung.

Heßelmanns knappe Ausführungen über die Theorie und Tradition des geistigen Sinns sind zwar fehlerfrei, leisten durch ihre besondere Akzentuierung jedoch Mißverständnissen Vorschub. Bei der Bestimmung des rhetorischen Allegoriebegriffs entscheidet Heßelmann sich für den weiteren Wortsinn, wenn er Quintilians allgemeiner gehaltene Definition zitiert (vgl. S. 23: *aliud verbis aliud sensu ostendit* [VII, 6.44]) und die Definitionsvariante von der Allegorie als einer fortgesetzten Metapher (IX, 2.46) nur in der Anmerkung anklingen läßt. Dadurch wird der Charakter der Allegorie als Sprungtrope nicht angemessen gewürdigt, denn auch Grenzverschiebungstropen wie Synekdoche und Metonymie lassen sich noch unter Quintilians weiter Definition subsumieren. Zwar sind die Grenzen zwischen den einzelnen Figuren ohnehin nicht immer eindeutig zu ziehen, aber im Hinblick auf eine brauchbare Arbeitsdefinition wäre eine rigidere Unterscheidung doch angebracht. Auch der hermeneutische Allegoriebegriff ist mit dem Terminus *sensus duplex* (S. 29) nicht scharf genug umrissen, denn dadurch wird der qualitative Sprung zwischen dem *sensus spiritualis* und dem Buchstabensinn nicht deutlich genug herausgehoben; über einen *sensus duplex* verfügen auch Synonyma, ohne daß diese für den zu diskutierenden hermeneutischen Zusammenhang relevant wären. Da die allegorische Dimension letztlich die zentrale Kategorie für Heßelmann darstellt, wäre schließlich auch für den hermeneutischen Allegoriebegriff schärfer zu differenzieren zwischen dem eng gefaßten *sensus allegoricus* als heilsgeschichtlichem Sinn und der von Heßelmann *de facto* vorgenommenen, aber nirgends einläßlicher begründeten Gleichsetzung des *sensus allegoricus* mit dem *sensus mysticus* oder *spiritualis*. Aus demselben Grund dürfte man auch eine gründlichere Diskusion der Zusammenhänge zwischen dem rhetorischen und dem hermeneutischen Allegoriebegriff erwarten, ohne Heßelmann damit zugleich auch eine ausführliche Wort- und Begriffsgeschichte abverlangen zu wollen. Eine sorgfältigere Abgrenzung des Allegoriebegriffs hätte Heßelmann vielleicht davon abhalten können, jeden expliziten Deutungsakt als einen Beweis seiner These vom *allegorischen* Gestaltungsprinzip der simplicianischen Schriften zu präsentieren. Wendungen wie die von der „erbaulichen Absicht des ‚Simplicissimus Teutsch‘“ (S. 254), von der „kommentarhaften moralisatio“ (S. 219) oder von einer „exemplifizierenden Reflexion“ (S. 365) wären unverfänglicher und ließen neben dem dominanten Allegoriebegriff auch andere Mittel des moralisierenden Erzählens Aufmerksamkeit finden. So stolpert Heßelmann wiederholt über die Termini ‚Beispiel‘ und ‚Exempel‘ (vgl. S. 315, 331, 343, 348, 349, 365, 370), ohne sie als rhetorische Alternativen zur Allegorie zu erörtern. Die im *Vogel Nest* geschilderte Episode vom gleißnerischen und prahlerischen Landadel, die Heßelmann beiläufig als „Exempel“ (S. 331) bezeichnet, wie auch das dazu gehörige Kontrastbild der Bettlergemeinschaft illustrieren exemplarisch die Schein-Sein-Diskrepanz; wenn Heßelmann die sich daran anschließende vehemente Kritik am Bettlerunwesen als tropologische Deutung (S. 333) ausgibt, wird er Opfer eines Systemzwangs, dem er sich selbst mit der unreflektierten und inflationären Verwendung des Allegoriebegriffs ausgesetzt hat. Nun wird zwar auch der Exempelbegriff gelegentlich auf einen allegorisch zu deutenden Sachverhalt bezogen, doch ließe er sich als rhetorische Figur durchaus schärfer konturieren und von der Allegorie i. e. S. absetzen. Wenn jede Form moralisierender Deutung oder Kommentierung als Allegorese und jeder Hinweis auf das Jenseits als Aufdeckung des *sensus analogicus* (vgl. z. B. S. 348) verstanden wird, dürfte damit kaum ein Erkenntnisgewinn verbunden sein; allenfalls ist an einen Kalauer Robert Gernhardts zu denken: „Nichts wird sich ändern hier auf Erden, bevor nicht alle gorisch werden“ (*Wörtersee*, Frankfurt a. M. 1981, S. 51).

In seinen Ausführungen zum Emblembegriff setzt Heßelmann sich einläßlich mit der einschlägigen Forschungsliteratur auseinander, entscheidet sich letztlich aber doch gegen jene Stimmen, die vor einer generalisierenden Ausweitung des Emblembegriffs warnen (z. B. Sulzer, aber auch Henkel u. Schöne in der Neuauflage des Handbuchs *Emblemata*). Es gelingt ihm, die „Bedeutungspluralität“ (S. 75) von Termini wie ‚Emblem‘ und ‚Sinnbild‘ und die „Flexibilität und Variabilität des Emblemkonzepts“ (S. 86) im 17. Jahrhundert überzeugend aufzuzeigen. Seine Unterscheidung zwischen einem weiteren und einem engeren Emblembegriff, die zusammenfällt mit der Differenzierung zwischen der emblematischen Denkform und der daraus resultierenden Kunstform (S. 81), ist durchaus hilfreich. Auch seine Auffassung des Emblems als Spielart der Allegorie (nach Schöne; vgl. S. 79), seine Rückführung der „sinnbildhafte(n) Auffassungsart“ auf ein „Denken in Analogien und sinnträchtigen Korrespondenzen“ (S. 79) und seine Rückbindung der Emblemik an das allegorische Denken des Mittelalters (S. 77) dürften kaum auf Widerspruch stoßen. Problematisch bleibt mir jedoch seine Entscheidung, die zur Debatte stehenden Phänomene nicht als allegorisch, sondern als emblematisch zu bezeichnen bzw. beide Termini als Synonyma zu verwenden. Ich halte es für konsequenter, für die Denkform die Bezeichnung ‚allegorisch‘ beizubehalten und den Terminus ‚emblematisch‘ für die (im Idealfall:) dreiteilige bildlich-literäre Kunstform zu reservieren (wobei neben der *pictura* vor allem das Motto als entscheidende Komponente gelten muß, denn nur so läßt sich zwischen einem Emblem und einer allegorischen Illustration mit angehängter Erklärung unterscheiden). Weder die „binäre Struktur“ (S. 92) von Beschreibung und Deutung, noch die „triadische Basisstruktur“, die, was Heßelmann nicht übersieht, sich auch in „moralisierender Exempelliteratur wie der Fabel“ (S. 152) findet, können als entscheidend für die Qualifizierung einer ‚emblematischen‘ Struktur reklamiert werden. Die Verdrängung des Allegorie- zugunsten des Emblembegriffs ist letztlich nur durch den Hinweis auf den Sprachgebrauch des 17. Jahrhunderts zu legitimieren, verstellt aber den Blick für die Formenvielfalt sprachlicher und bildlicher allegorischer Äußerungen und ist somit eher erkenntnisverhindernd als -fördernd.

In diesem Zusammenhang wäre auch auf die von Heßelmann ebenfalls herangezogene Meditations- und Andachtsliteratur (S. 154–157) einzugehen, die vor allem im Anschluß an die *Occasional Meditations* (1630) Joseph Halls weite Verbreitung fand. In der literarischen Form der *Zufälligen Andacht*, die in Deutschland vornehmlich von Harsdörffer und Scriver gepflegt wurde, findet eine „subjektiv-empfindsame Allegorese“ (Terminus nach Jean-Daniel Krebs) ihren Ausdruck; ein (oft wohl nur fingiertes) subjektives Erlebnis wird auf seinen geistlichen Sinn hin befragt, allgemeine Glaubenswahrheiten werden hier als Resultat eines individuellen Erkenntnisprozesses inszeniert. Im ‚echten‘ Emblem hingegen werden die allgemeinen Wahrheiten als objektive Resultate präsentiert. Ein weiterer Unterschied ergibt sich hinsichtlich der Deutungsextension. Die Allegorese in der *Zufälligen Andacht* wertet oft mehrere Vergleichspunkte aus und gelangt so zu einer ganzen Kette von Deutungselementen, während im Emblem die Allegorese durch das Motto oft auf nur *einen* Punkt fokussiert wird. Daß es auch Ausnahmen gibt, versteht sich von selbst.

Die strengere Unterscheidung zwischen Emblem und *Zufälliger Andacht* könnte auch zu einer anderen Analyse der Insel-Episode in der *Continuatio* führen. Wenn Simplicius im Garten an das Gebet auf dem Ölberg oder bei jeder Mahlzeit an das letzte Abendmahl Christi denkt (vgl. S. 266), dann könnte diese Art der Allegorese als eine ‚assoziative‘ abgesetzt werden von der eher ‚analysierenden‘, die den geistigen Sinn über die Eigenschaften der Dinge gewinnt. Auch als „Emblematiker“ (S. 270) verfährt Simplicius nicht immer nach demselben Muster. Während der Lichtspruch (wie wohl auch die meisten anderen Bibelsprüche) keinen plausiblen Bezug zum Baum, an dem er angebracht ist, erkennen läßt und ohne weiteren Kontext verständlich ist (vgl. S. 270), ergibt der Paarreim am Pflaumenbaum (für dieses Beispiel ist der Terminus ‚Emblem‘ durchaus angebracht!) nur unter

Berücksichtigung der ‚pictura‘ einen Sinn (vgl. S. 272). Heßelmans durchgängiger Rekurs auf den Emblemegriff läßt solche Differenzen nicht zutage treten.

Die Kritik an der Ausweitung des Allegoriebegriffs und an der Gleichsetzung von ‚allegorisch‘ und ‚emblematisch‘ stellt die Existenz entsprechender Phänomene in Grimmelshausens Schriften keineswegs in Abrede. Die meisten der von Heßelmann aufgezeigten Parallelen zu bestimmten Emblemen und ihre szenisch-epische Umsetzung (vgl. z. B. S. 351 f.) wie auch viele seiner allegorischen Auslegungen sind nachvollziehbar. Auch der Grundthese von der zunehmenden Rezeptionslenkung durch Verdeutlichung der moralisierenden Absicht des Autors stimme ich zu, ohne deshalb zugleich auch die Formel von der eminent *allegorischen* Darstellungsart akzeptieren zu wollen. Es darf nicht übersehen werden, daß im Gegensatz zur narrativen Kohärenz des erzählten Geschehens auf der allegorischen Sinnenebene keine Geschlossenheit erreicht wird. Während etwa in dem bekanntesten Gleichnis vom Mann am Abgrund, das u. a. auch Hugo von Trimberg im *Renner* (23531 ff.) bietet, alle Elemente des erzählten Geschehens allegorisch gedeutet werden und der Ablauf der Handlung von der Allegorese her konzipiert ist, läßt sich eine vergleichbare Isometrie zwischen Erzählung und Deutung in den simplicianischen Schriften nicht nachweisen. Mag auch die große Linie des erzählten Geschehens vom *sensus allegoricus* bestimmt sein, in den Details der Durchführung setzt das narrative Prinzip sich durch und gewährt dem deutenden Zugriff nur punktuelle Ansatzmöglichkeiten. Zumindest im *Simplicissimus* trägt der Erzähler über den ‚Allegoriker‘ den Sieg davon.

Trotz aller kritischen Vorbehalte ist Heßelmans Dissertation ein wichtiger Beitrag zur Grimmelshausen- und zur Emblemforschung. Die Arbeit ist (mit gelegentlichen Redundanzen in den Formulierungen) gut lesbar und sorgfältig korrigiert (heutzutage längst keine Selbstverständlichkeit mehr). In der kritischen Auseinandersetzung mit anderen Forschungsmeinungen (das Verzeichnis der Sekundärliteratur bietet über 700 Titel) argumentiert Heßelmann plausibel und wohltuend sachlich ohne polemische Untertöne. Gelegentlich hätte er vielleicht seine Ergebnisse gegenüber älteren Positionen der Grimmelshausen-Forschung schärfer konturieren und dadurch den Erkenntnisfortschritt seines Beitrags deutlicher unterstreichen können. Aus der Perspektive der Emblemforschung scheint mir Heßelmans Verdienst vor allem darin zu bestehen, die Diskussion über die Umsetzung der Emblematis in der erzählenden Literatur weitergeführt und mit seinen zur Kritik herausfordernden Thesen neu belebt zu haben.

Dietmar Peil (München)